Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 36 (1974)
Heft: 5

Artikel: Die "Schwedenschanzen" bei Angenstein im Birstal
Autor: Gillieron, Rene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862021

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

öffentlichen Charakters, wo die bewusste Anwendung historischer Stile nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten aufgezeigt wird. Sakralbauten wurden in Basel eine ganze Reihe errichtet; am bedeutendsten ist die Elisabethenkirche. Neue Akzente erhielt das Stadtbild sodann durch die Brücken — bildete doch bis dahin die Mittlere Rheinbrücke die einzige Verbindung. Und schliesslich entstanden auch die ersten Industriebauten.

Im Anhang finden wir biographische Angaben über 17 Architekten. Ein Namenregister und ein Verzeichnis der Bauten erschliessen den prächtigen Geschenkband, den der Verfasser übrigens seinem Lehrer Hans Eppens widmet. M. B.

Rolf Brönnimann, Basler Bauten 1860–1910. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1973. 122 Seiten, gebunden, Fr. 48.—.

Die «Schwedenschanzen» bei Angenstein im Birstal

Von RENE GILLIERON

Verursacht durch den Waldwegbau sah sich im Sommer 1973 die Forstverwaltung Basel gezwungen, im «Eichsberg» an der Nordostecke des Bannes Pfeffingen eine Aufschüttung durchzuführen, damit die Holzabfuhr auf einem Fahrweg mit ausgeglichenem Gefälle ausgeführt werden kann. Diese Massnahme erstreckte sich nicht nur auf das eigentliche Wegtrassee, sondern auch auf eine Grube, die zusammen mit einem weiter oben und südlich gelegenem Bauwerk im Volksmund die «Schwedenschanzen» genannt werden. Es schien dem Verfasser dieses Artikels nicht angebracht, so ohne Bedenken eine Grube in halbkreisrunder Form mit einer Tiefe von zirka 4 Metern allmählich verschwinden zu sehen, so dass er einen Augenschein mit dem Bürgerpräsidenten von Pfeffingen und einem Mitarbeiter der Forstverwaltung arrangierte. Die Führung des Waldweges konnte nicht mehr geändert, aber die gänzliche Ausfüllung der Grube unterbunden werden. So sind nun die Umrisse der Grube gut erkennbar.

Die um Mithilfe zur Abklärung der Bedeutung dieser Grube angerufenen Instanzen des Kantonsmuseums Baselland erbrachten vorerst den Entscheid, die nun halb bis dreiviertel zugedeckte Grube sei nicht besonders zu schützen. Es handle sich, so wurde erklärt, bei dieser Grube nur um ein «Zufallsprodukt» und nicht um ein Refugium oder gar um eine «Schwedenschanze», resp. um ein absichtliches Erd- oder Befestigungswerk. Ein gründlicheres Studium der Sache, auch durch einen Mitarbeiter des Kantonsarchäologen, ergab aber nachträglich doch bald, dass die fragliche Grube im Zusammenhang steht mit einem Befestigungswerk. Dieses befindet sich etwas oberhalb der nun fast aufgeschütteten Grube und ist schon bei Merz in «Burgen des

Sisgaus» (1909) erwähnt und von A. Quiquerez bereits 1863 skizziert als ein System, als ein «Ring» von drei rechtwinklig zueinanderstehenden und von der Fluhkante ausgehenden Gräben, in Form eines isolierten Rechtecks von etwa 14 x 17 m Ausdehnung. Der Aushub dieser Grube ist als Aufschüttungswall deutlich erkennbar. «Da aber auch nicht eine Spur von Mauerwerk oder Mörtel sich vorfindet», schliesst Merz, «darf dieses Bauwerk nicht als Burgstelle, sondern bloss als Refugium dargestellt werden.»

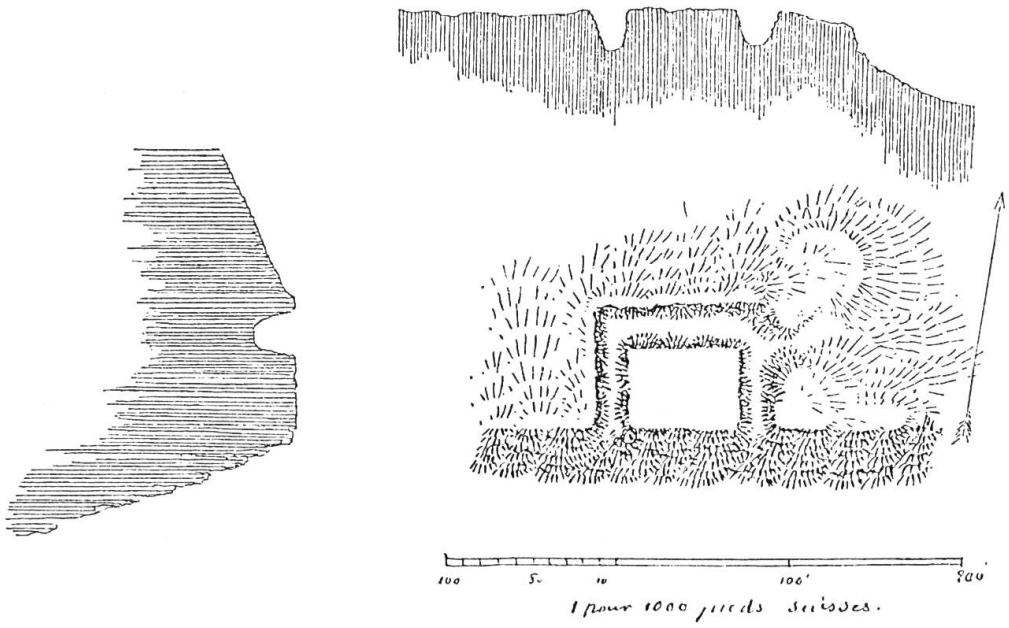
Dass dieses Refugium die Überreste eines wehrhaften Bauwerkes irgendwelcher Art sind, ist also unbestritten. Sie stammen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, was aus der Tatsache erwiesen ist, dass die Bezeichnung «Schanze» in einer Amtsrechnung der Herrschaft Pfeffingen tatsächlich figuriert. Wir besitzen oberhalb der Brücke Angenstein am steilen Waldhang also eine, einwandfrei aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts datierte, Befestigungsanlage, die mit Recht «Schwedenschanze» genannt werden kann.

Wenden wir uns kurz der verteidigungspolitischen Lage zu, wie sie von 1618 bis 1648 im Fürstbistum Basel, besonders im Birseck oder noch spezieller, wie sie sich in der Herrschaft Pfeffingen präsentierte. Nachdem der furchtbare Krieg im Jahre 1618 ausgebrochen war, liess die Stadt Basel im Januar des folgenden Jahres und wiederum im Frühjahr 1621 in allen Ämtern eine Musterung vornehmen. Im Januar 1622 hielt nun auch der Bischof in Pfeffingen eine Musterung ab und bekundete damit den Willen zur Verteidigung seiner Herrschaftsgebiete. Im Sommer nahm er Adolf Rauch von Winnenda (heute Winnenden im Schwäbischen Wald) in Dienst, damit er die Untertanen militärisch ausbilde. Da zu befürchten war, dass fremde Truppen von allen Seiten ins Bistum eindringen würden, schenkte die fürstbischöfliche Regierung den Ereignissen im Birseck und in der Herrschaft Pfeffingen, so gut es ging, ihre Aufmerksamkeit und sandte ihre ersten militärischen Instanzen mehrmals zur Rekognoszierung des «Passes» Angenstein hieher. Auch ein Festungsingenieur und ein berufsmässiger Felsensprenger weilten längere Zeit im Auftrag des Fürstbischofs in dem in Frage stehenden Festungsgebiet und arbeiteten hier. Damals nun sind unsere Schanzen entstanden im Pfeffinger Eichsberg, auf einem sich von der Brücke Angenstein südwärts gegen das Schloss Pfeffingen hin erstreckenden Höhenzug. Zur ganzen Angensteiner Verteidigungsdisposition gehören nicht nur die Schanzen, die in der Folge noch genauer beschrieben werden sollen, sondern noch andere in einem Zusammenhang stehende Stellungen. Wir begegnen da auf dem Weg vom oberen Refugium nach dem Schloss Pfeffingen einem weiteren Erdwerk in Form eines ausgeworfenen Grabens. In das Befestigungssystem sind ferner die Schlösser Pfeffingen und Angenstein

selbst einzubeziehen und die im Nordosten von Grellingen gelegene Schanze auf dem Kopfe des «Büttenrains», der am Schluss dieser Befestigungslinie einen mächtigen Felsaushub aufweist, der in souveräner Weise über der Strasse Angenstein–Grellingen thront. Irgendwie im Zusammenhang mit Angenstein steht die angrenzende Befestigungszone auf der nahen Eggfluh, wo man sich leicht einen Beobachtungspunkt vorstellen kann.

Die Beschreibung der Pfeffinger Schwedenschanzen führt Emil Kräuliger, Grellingen, im Band I des «Raurachers» (1928) wie folgt aus: «Das unterste Werk ist die kleinere Position und ist etwa 100 Meter von der Angensteinbrücke entfernt. Es ist eine in den Felsen gehauene Nische von 10 Meter Länge und 5 Meter Tiefe. Sie macht den Eindruck des Unvollendeten und mag als Beobachtungsstandort gedacht gewesen sein.» — «Die 2. Position», unsere eingangs erwähnte Grube, «findet sich bergaufwärts an der Kante des Berges mit Distanz 125 Meter ab der Brücke. Sie hat Halbkreisform von ca. 9 Meter Radius. Der nördliche Teil ist eine vier Meter tiefe Einsprengung in den Felsen, während der südliche Teil durch Erdaushub entstand. Die nach hinten angelegte Vertiefung mochte als Unterkunftsort für die Mannschaft dieser als Infanterie- oder Geschützstellung zu denkenden Position gedient haben». — «Auf der Höhe des Berges, etwa 200 Meter südwestwärts von der genannten zweiten Position treffen wir das von Merz erwähnte Refugium. Die Rechteckform des Grabens zeigt eine Öffnung gegen Norden, die ohne weiteres als Geschützstandort zu erkennen ist. Der Graben wird zur Unterkunft von Stab und Mannschaft gedient haben und mag wie die Position 2 überdacht gewesen sein. Die Distanz bis zur Brücke beträgt 350 Meter. Zutreffender als der Name «Refugium» mag auf diese Position der Name «Schanze» passen, unter welchem Namen das Verteidigungswerk auch tatsächlich in den Amtsabrechnungen der Herrschaft Pfeffingen figuriert». Die Kontrolle an Ort und Stelle durch den Verfasser ergab das eindeutige Vorhandensein der oben beschriebenen Festigungswerke.

Dass diese fürstbischöflichen Befestigungsstellen am Angensteiner Durchgang einen tatsächlichen Schutz boten vor Einfällen der verschiedensten Heeresteile einzelner Truppen, ist kaum zu glauben; denn wir lesen, dass während des ganzen Krieges fremde Heereseinheiten durch unser Gebiet zogen, Einquartierungen vornahmen und Abgaben (Kontributionen) anforderten. Man liess es trotz gutem Willen bei der Obrigkeit an der Sicherung der Landesgrenzen fehlen, so dass es vorkam, dass fremde Truppen unsere Festungen sowohl von Norden als auch vom Delsberger- und Laufental her überrannten und ins Birseck eindrangen. Die Wehren waren wohl erstellt, aber nur sehr schwach besetzt. Man besass zu wenig Mannschaften,



Refugium auf dem Eichsberg nach A. Quiquerez 14. IV. 1863.
Aus W. Merz, Die Burgen des Sisgaus, 1. Band, S. 66

die einen sicheren Schutz geboten hätten; denn auch die einzelnen Dörfer mussten Tag und Nacht eine starke Wacht aufweisen, um dadurch Plünderungen und Brandschatzungen, die trotzdem immer wieder vorkamen, auf ein erträgliches Mass zu reduzieren. So lagen in Angensteins Schanzen höchstens 10 Mann, wie aus einem Vorschlage des Pfeffinger Vogtes zu entnehmen ist: «die von Reinach und Therwil alle Tage je vier, die von Aesch zwei Mann».

Endlich im Frühjahr 1641 zogen die Truppen aus dem Bistum ab. Die Ruhe kehrte wieder ein, so dass die vorhandenen Erdbefestigungen und Schanzen dem natürlichen Verfall preisgegeben werden konnten. Es bleibt lediglich den Kennern der Örtlichkeiten die Pflicht auferlegt, darüber zu wachen, dass die «Schwedenschanzen» nicht durch willkürliche Massnahmen vernichtet werden.

Literaturnachweis

Karl Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, 1. Band, 1932.

Emil Kräuliger, Das Refugium auf dem Aeschberg. Rauracher 1928.

Walther Merz, Die Burgen des Sisgaus, 1. Band, 1909.

C. A. Müller, Das Buch vom Berner Jura, 1953.